Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 5. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 29. Januar.

Dich liebt' ich nicht.

Dich liebt' ich nicht,
Ob dir die Lippe auch von Liebe sprach!
Dich liebt' ich nicht,
Ob aus dem Auge auch Begeist'rung brach!

Dich liebt' ich nicht,
Ob ich's auch selbst im Traume nicht geglaubt!
Dich liebt' ich nicht,
Ob du auch meinen Frieden mir geraubt!

Den ich geliebt,
Das war ein vielmal größerer als du!
Den ich geliebt,
Der strebt mit mir den höchsten Höhen zu!

Der war mir gleich,
War ebenbürtig mir, war mein Genoß.
Ein Denken schied,
Ein Fühlen trennte uns vom großen Troß!

Dich liebt' ich nicht!
Dir gilt die Thräne nicht, die heut' ich wein'!
Dem hehren Traum,
Der mir versunken ist, gilt sie allein!

Ich weiß es heut':
Aus meiner Seele nahm ich all' den Glanz,
Den ich dir lieh;
Welk fällt von deinem Haupt der fremde Kranz.

Dich liebt' ich nicht!
Geliebt hab' ich mit Herzenallgewalt
Das eig'ne Werk:
Ein Wahngebild nur — eine Luftgestalt!

(A. G. P.)

Die Sonntagsruhe

vom Standpunkt der Gesundheitslehre.

(Vortrag von Pfr. Hartwig im Hygieinischen Verein Zürich.)

Wenn wir auf einen Zeitraum von einigen Jahrzehnten zurückblicken, so werden wir finden, welch' ein gewaltiger Umschwung sich auf allen Gebieten vollzogen hat. Die verschiedensten Verhältnisse und Auffassungen des privaten, sozialen, politischen und religiösen Lebens sind andere geworden, und immer noch gilt die Parole: Vorwärts! Der Durst nach Neuerungen ist heute größer, denn je. Was sich zu schwach zeigt, wird von diesem Strom fortgerissen und muß untergehen. Hier heißt es oft: „Und folgst Du nicht willig, dann brauch' ich Gewalt!"

Aber dieser Umschwung reißt nicht nur das Morsche und Abgelebte zusammen und weist es als dienstuntauglich der Rumpelkammer oder Alterthumssammlung an, sondern es droht auch das Werthvolle und Unentbehrliche unter dem Schutt zu begraben oder doch in seinen Grundfesten zu erschüttern.

Auch den Sonntag als Ruhetag, der eines der höchsten Güter der Menschheit ist, hat dieser Zeitgeist gesucht zu rauben. Wäre er nicht auf einen so festen Grund gebaut, stände er nicht mit dem zivilisirten Menschen in so inniger Beziehung, und würde er sich nicht immer wieder als ein tiefes Bedürfniß des Menschen zeigen, er wäre, wie vieles Andere, längst vergessen.

Die Feier des Sonntags ist nicht etwa ein veraltetes Gesetz, welches Gott durch Moses dem jüdischen Volk gegeben, sondern hat ihre Berechtigung für alle Völker und Zeiten. Sie ist nicht, wie oft behauptet wird, ein von Priestern auferlegtes Joch, sondern ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit, deren Nichtbeachtung den größten Schaden mit sich bringt. Keine Einrichtung entspricht wohl mehr und augenscheinlicher der körperlichen und zugleich der geistigen Natur des zivilisirten Menschen und trägt deutlicher den Stempel göttlichen Ursprungs an sich, als gerade der Sonntag.

Je höher und rascher nun das moderne Verkehrs- und Geschäftsleben pulsirt, je aufreibender der Konkurrenzkampf sich zuspitzt und je mannigfaltiger durch all' die neuen Erfindungen das Leben wird, desto nothwendiger wird das Festhalten des Sonntags, als eines Tages, der jedem Menschenkinde von Gottes- und Rechtswegen gehört, eines Tages, der vorab dem Arbeiter nicht verkümmert werden sollte. Infolge der beständigen Ueberanspannung ist die Welt müde; kommt der Sonntag nicht zu Hilfe, so entstehen Gereiztheit, Leidenschaftlichkeit, vermehrter Hang zur sinnlichen Genugthuung, und die Arbeit, die zur Lust gegeben, wird zur Last.

Man fühlt dieses in unserer Zeit auch wieder mehr und macht von verschiedenen Seiten Anstrengungen, um den Sonntag als Ruhe- und Feiertag zurück zu erobern, und dieses nicht ohne Erfolg. Auch diese Erörterungen sollen zeigen, daß dieser Tag unumgänglich nothwendig ist für das Wohlergehen von Leib, Seele und Geist.

Vor Allem können wir beachten, wie nothwendig eine regelmäßig wiederkehrende Sonntagsruhe für die Gesundheit des Leibes ist.

Die Arbeit ist freilich nothwendig und ein mächtiger Lebensreiz, eine Quelle von Gesundheit und Wohlergehen, aber nur dann, wenn sie von Ruhe unterbrochen ist. Es ist ein Gesetz der lebendigen Natur, daß alle Bewegung, alle Leistung auf die Dauer nur möglich ist, wenn sie mit Ruhe abwechselt.

Für die Erde selbst ist es nicht genügend, daß sie den langen Winter hindurch sich erholen kann; jeder vernünftige Landmann wird sagen, daß, wenn er von seinem Felde immer eine reichliche Ernte erwarten will, er dasselbe von Zeit zu Zeit brach liegen lassen oder doch mit anderen Pflanzungen bebauen muß. Eine ähnliche Beschränkung ist im Pflanzenreich wahrzunehmen. Und wie sehr auch im arbeitenden Thierreiche die Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft abnimmt beim Mangel eines Ruhetages, beweisen sehr viele Erfahrungen.

Dr. Niemeyer erzählt: Als vor Jahren, noch vor der Zeit der Eisenbahnen, große Frachtfuhrwerke Hunderte von Meilen Waaren aus dem Osten nach dem Westen transportirten, wo sie dann 8—10 Wochen unterwegs waren, wurde von Freunden der Sonntagsruhe folgende Wette mit Gegnern derselben eingegangen: Zwei Fuhrleute mit gleichen Wagen, gleicher Last und Bespannung sollten eines Montags Morgens dieselbe Reise antreten, der Sonntagsfreund mit seinem Gespann jeden Sonntag Ruhe halten, der Andere jedoch Sonntags fahren.

Was war das Ergebniß? — Da mit Frachtfuhrwerken nur täglich bestimmte Touren bis zum bestimmten Wirthshause, etwa 3—4 Meilen weit, gemacht werden können, so kam der Gegner am ersten Sonntag 3—4 Meilen weiter, als der Andere, und so fort. In der sechsten Woche jedoch gewann Letzterer den Vorsprung und erreichte mit seinen wohlgepflegten Pferden rechtzeitig das Ziel, während des Ersteren Thiere, abgetrieben und kraftlos, verspätet eintrafen.

Diese Geschichte erzählt nur praktisch, was der englische Arzt Farre vor Jahrzehnten im britischen Parlamente theoretisch über die Feststellung der Arbeitszeit in Fabriken vortrug, wenn er sagte: Ich sehe den Sonntag als unentbehrlichen Ruhetag an, durch welchen die unserem Körper innewohnende

Kraft der Selbsterneuerung und Wiederherstellung ergänzt wird. Ist diese Kraft einmal verloren, so hilft keine Medizin mehr. Wohl stellt die Ruhe der Nacht die Kräfte theilweise, nicht aber in ausreichendem Maße wieder her.

Deshalb hat die göttliche Vorsehung einen Tag von sieben als Ruhetag und zur Ergänzung der Nachtruhe angeordnet, um die erschöpfte Kraft vollständig wieder herzustellen.

Schon wenn wir vorerst ganz absehen von der geistigen Thätigkeit und nur die einfachen Körperorgane beobachten, so ergibt sich bald, daß, wenn z. B. die Muskeln des Körpers oder die Augen lange Zeit und ohne Zwischenpausen in derselben Weise und Richtung angestrengt werden, eine Ermüdung, Abstumpfung und Abgeschlagenheit folgt, die erst nach einiger Ruhe wieder der normalen Leistungsfähigkeit Platz macht.

Am meisten von allen Muskeln hat derjenige der Herzpumpe unter ruheloser Arbeit zu leiden, theils durch große Körperanstrengung ohne hinlängliche Pausen, theils durch Beschäftigungen, die durch anhaltend sitzende oder gebückte und geknickte Körperhaltung den Blutumlauf erschweren. Tagtäglich sitzt der Büreauarbeiter, vornüber gebeugt, an seinem Pult; der Schneider, der Schuster, die Näherin und Wäscherin sind alle gezwungen, in dieser oder jener Haltung zu verharren. Die Zirkulation des Blutes wird dadurch erschwert, das Herz muß kräftiger pumpen, und wenn ihm nicht für einige Zeit seine Arbeit wieder leichter gemacht wird, erweitert es sich, nimmt Schaden an seinen Klappen, erschlafft und versagt vor der Zeit seinen Dienst.

Hiezu kommt noch die Gefahr der gehinderten Athmung, wie es bei Schreibern, Schustern ꝛc. vorkommt. Die richtige Ausdehnung der Brust ist bei ihnen gehindert und dadurch die zur Bluterfrischung nothwendige Einziehung gesunder Luft und Ausathmung verbrauchter Luft und die Erneuerung der Säftenmasse des Körpers beeinträchtigt. Ist der Arbeiter dann auf geschlossene Räume angewiesen, wo die Luft durch Gase, Dämpfe, Dünste und verschiedene Staubarten verunreinigt, so ist es kein Wunder, wenn Kurzathmigkeit, Blutstauungen in Kopf, Hals und Lungen und schließlich Blutungen und Lungenschwindsucht hervorgerufen werden.

Welch' eine Wohlthat ist für all' diese Arbeiter jede Erholungspause und Körperbewegung im Freien, wie viel größere Wohlthat aber noch der ganze aufgabenfreie Sonntag, an welchem die erlittenen Störungen des Organismus möglichst wieder gut zu machen sind. Heiligung des Sabbaths ist auch hier Heilung des Körpers.

Nicht Vortheil, sondern Verderben bringt also die Nichtbeachtung des Ruhetages dem Einzelnen, wie dem Ganzen. Die Reihen der Besitzlosen mehren sich nicht am wenigsten aus der Zahl Derer, denen nicht einmal der Sonntag zu Gute kommt, die in ruhelosem Ringen sich zu Tode hetzen oder gehetzt werden, vor der Zeit abgearbeitet sind und der öffentlichen Unterstützung verfallen. (Schluß folgt.)

Sorget für mein Weib und meine Kinder!

Wem von uns Frauen und Mädchen hätte dieses schöne Wort unseres Vorfahren Arnold Winkelried beim Betrachten der Geschichte nicht innig zum Herzen gesprochen? Einmal um des tapferen Helden willen, der freudig sein Leben dem theuren Valerlande weihte, und zum andern um des treuen Gatten und Vaters willen, der noch in seinen letzten Augenblicken für die Seinigen sorgte, indem er sie der Sorge Derer anempfahl, für die er in den Tod ging.

Um seiner treu geübten Gatten- und Vatersorge willen ist unserem Heldenvater Winkelried auch in den Frauenherzen der Gegenwart noch stets ein leuchtendes Denkmal gesetzt, das wir uns nicht rauben lassen.

Freilich hört man auch jetzt, in unserer friedlichen Zeit, noch oft und recht eindringlich den Ruf: Sorget für mein Weib und meine Kinder! Es ruft's auch der Liederliche, der Verschwender und der Müssiggänger, der sorglos und leichtsinnig genießt, so lange er hat und der nachher die Sorge für Weib und Kind kurzerdings auf andere Schultern wälzt, auf diejenigen von Verwandten, Freunden oder auch des Staates.

Sorget für mein Weib und meine Kinder! so ruft auch der feige Flüchtling, der nicht genug sittliche Kraft besitzt, um das selbstgeschaffene Schicksal zu tragen und der, die Familie hülf- und mittellos zurücklassend, das Weltmeer zwischen sich und den Schauplatz seiner Thaten bringt. Wie jämmerlich stellen sich solche Männer einem Winkelried gegenüber dar, und wie begeistert schauen wir auf jene Idealgestalt der Geschichte hin, von der uns das schöne Wort aufbehalten ist: Sorget für mein Weib und meine Kinder!

Sorget für mein Weib und meine Kinder! rief sterbend unser Vorfahre. Wie mag dies Wort erst diejenigen unseres Geschlechtes berühren, die wohl einen Gatten haben, aber keinen Versorger, die vielmehr darauf angewiesen sind, nicht nur ihr eigenes und der Kinder Leben zu fristen, sondern die genöthiget sind, auch den Mann zu erhalten und ihm die Mittel zu verschaffen, seinen Neigungen leben und ein angenehmes Dasein führen zu können. Solchen thut es wohl, an der Idealgestalt eines Winkelried sich aufrichten zu können, der Glaube an Mannestugend und Manneswerth müßte ihnen sonst ganz abhanden kommen.

Die Gelehrsamkeit und Sezirsucht der Gegenwart macht Anstrengungen, die Person unseres Winkelried und seine erhebende That zu einer bloßen Märchenfigur zu stempeln und in's Gebiet der Sage zu verweisen. Unser patriotischer Sinn kann und will sich aber mit dieser neuen Anschauung nicht befreunden. Winkelried soll uns zu keiner Traumgestalt gemacht werden, und wir hegen den heißen Wunsch, daß er je länger je mehr unserer Männerwelt als begeisterndes Vorbild dienen möge zur treuen und unverdrossenen Sorge für Weib und Kinder.

Wir stehen nicht allein mit unserem Proteste, das beweist nachfolgender Artikel von Frauenseite, der uns die ernste Frage nahe legt, ob denn die Wissenschaft nichts Besseres zu thun wisse, als dem Volke seine Ideale zu nehmen und das Edle und Erhabene zu verneinen, ohne ihm auch nur den geringsten Ersatz für das Zerstörte zu bieten? Unsere Gesinnungsgenossin, deren Worte der Ausdruck einer großen Anzahl von denkenden Frauen ist, sagt:

Es geht ein Zug der Verneinung durch unsere Zeit, der, besonders von der Gelehrtenwelt ausgehend, einen leider zur Aufnahme nur allzu bereitwilligen Boden, weniger im Volke, als in den gebildeten Kreisen der Städte findet. Sichtende Kritik, die sich nur an authentisch schriftlich verbürgten Bericht halten will, wird von dem religiös-historischen Boden Palästinas auch auf den historisch-vaterländischen Boden übertragen.

Ehre der freien Forschung, und unbeanstandet mögen ihre verneinenden Resultate dasjenige treffen, was allen bisher unwandelbar sich vollziehenden Naturgesetzen widerspricht. Mit welchem Rechte aber, fragen wir denn doch, treten die der vaterländisch-historischen Forschung sich widmenden Gelehrten aus ihrer Studirstube auf den Katheder, um das Volk zu lehren: Eure bisher hoch und theuer gehaltenen, vaterländischen Helden, ein Winkelried z. B., hat nicht gelebt, und was er gethan und gesprochen, ist nur Erfindung und Märchen. Das muß doch wirklich ein wunderbarer Mensch gewesen sein, der diese edle, so menschlich wahre That in seinem müssigen Gehirn erfunden und ihr den edlen Namen geliehen hat. Zum Trost wird uns dann gelehrt, daß wir uns an den Geist der Fabel zu halten hätten, denn auf den komme es doch hauptsächlich an.

Ganz gewiß nur von dem opfermuthigen Geist der Freiheit und Vaterlandsliebe war das ganze, damals so kleine Heer der Schweizer durchdrungen, als sie ihre ungepanzerten Leiber und ihre mit den primitivsten Waffen bewehrten Arme dem lanzenstarrenden Wald der österreichischen Ritter entgegenstellten; aber trotz dieses Geistes hätten sie unterliegen müssen, wenn nicht die drängende Noth des Augenblicks in dem Herzen eines Mannes den Entschluß zu der bekannten That geweckt und ihn zur Ausführung getrieben hätte.

Und dieser Mann hat gelebt und hat, die Speere der Feinde umfassend, seinen Leib mit den Worten geopfert: „Eidgenossen! Ich will Euch eine Gasse machen, sorget für mein Weib und meine Kinder!" und dieser Mann heißt Arnold von Winkelried, und keine Kathederweisheit sollte es dahin bringen, diese herrliche Heldengestalt aus den Schweizerherzen verdrängen zu können.

Zu einer Hand voll Luft wird der Geist, dem die menschliche Verkörperung entzogen wird, und unsere Jugend wird diesen körperlosen Geist auch nicht mehr zu finden wissen, wenn ihre theuersten und edelsten Nationalhelden zu Hirngespinnsten gemacht werden. — Der von uns oft belächelten Leichtgläubigkeit früherer Tage dürfte man keck unsere eigene Leichtgläubigkeit zur Seite stellen, wenn wir uns verpflichtet hielten, jedem sonst noch so ehrenhaften Gelehrten auf's Wort glauben zu müssen, was ihm beliebt, für wahr oder unwahr zu erklären.

Und was ist denn an dieser That von Winkelried so Unglaubliches, Unmögliches? Glückliches Frankreich, das du in deiner, doch dem gewöhnlichen, menschlichen Verstande nach zu urtheilen, höchst wunderbaren „Jungfrau von Orleans" eine verbriefte Vaterlandsretterin besitzest, sonst wäre sie doch gewiß auch dem sezirenden Messer unserer modernen Historiker längst schon als unmögliche Märchenfigur zum Opfer gefallen.

Darum wende ich mich an Euch schweizerische Frauen und Mütter, lasset Euch nicht beirren, haltet fest an der Heldengestalt Winkelrieds. Der Geist, der durch die Thaten unserer Vorfahren zu uns spricht, wird nur so lebendig in uns bleiben und durch uns die Herzen unserer Kinder entzünden, also daß sie in Tagen der Gefahr bereit sind, mit Gut und Blut für's Vaterland einzustehen. Thöricht wären wir, wenn wir diesen Heldengestalten Denkmäler errichteten und Volksfeste feierten, deren ergreifender Schönheit und mächtigem Einflusse selbst der ausländische Fremde als Zuschauer sich nicht entzieht, wenn wir nicht mehr an ihre bis in unsere Tage hineinleuchtende, wahrhaftige Existenz glauben würden. Keine Gelehrtenweisheit von heute wird bestimmen können, was dazumal auf dem Schlachtfeld und im Augenblick der höchsten Noth zu leisten möglich gewesen.

Gewiß lebt noch in vielen Frauenherzen diese in unvollkommenen Worten ausgesprochene, innigste Ueberzeugung. Möge sie den ohne Zweifel hie und da erschütterten Glauben an die Aechtheit der Erzählung wieder befestigen. Es wäre der Liebe zum Vaterlande werth.

Der Gesundheitslehrer in der Volksschule.

Unter diesem Titel machten wir im Frühjahr 1885 unsere freundlichen Lesererinnen mit dem originellen und so sehr verdienstlichen Wirken des Herrn Johann Roman Schwarb, Oberlehrer in Thalheim (Kanton Aargau), bekannt. Wir beneideten das kleine Thalheim um seine treffliche Lehrkraft, oder, richtiger gesagt, wir waren lebhaft erfüllt von dem Wunsche, es möchten den Schulen überall solche Gesundheitslehrer erstehen, um den köstlichen Samen in die Herzen der empfänglichen Jugend zu streuen, daß er aufgehe und an seiner eigentlichen Pflanzstätte — im Hause — seine reichen Früchte trage.

Nach dieser kurzen Spanne Zeit nun sind wir leider im schmerzlichen Falle, den am 11. Januar abhin erfolgten Heimgang dieses wackeren Arbeiters im Garten des Volkswohles zu melden. Die Trauer um den braven Mann ist groß, denn nicht nur die dortige Schule hat einen schweren Verlust erlitten, sondern Alle, die den Edlen kannten, empfinden schwer sein Scheiden und bemitleiden seine hinterlassene Gattin und Kinder, die ihren treuen Versorger und Berather so früh mußten in's Grab sinken sehen.

Ein Trost bleibt diesen Heimgesuchten: die That-

sache, daß der Dahingeschiedene als goldlauterer, edler Charakter in jedem Verhältnisse und bis auf's Aeußerste seinen ganzen Mann gestellt hat, daß er, der in bescheidener Stellung ganz einfach gelebt und weder nach Lob, noch nach äußerer Anerkennung gestrebt, das höchste Verdienst des Menschen mit sich in sein stilles Grab nehmen durfte: das Bewußtsein allezeit und überall treu erfüllter Pflicht.

Arme und doch reiche Wittwe, trockne Deine Thränen! Du warst gewürdigt, die Gattin eines edlen Mannes zu sein; sei nun auch bereit, seine Nachkommen zu seinen Ebenbildern zu erziehen; das ist die Aufgabe der Frau, um das Andenken des Mannes nach Generationen noch im Segen zu erhalten. Der Heimgegangene ruhe im Frieden!

Für Küche und Haus

Gedünstete Kalbsschnitzel. Vom Kalbsschlägel werden fingerlange und messerrückendicke Schnitzel geschnitten; diese salzt man und klopft sie mit dem Messerrücken und reibt etwas Muskatnuß darüber. Nun gibt man sie in eine Schüssel, träufelt einige Löffel Wein darüber und läßt sie zugedeckt eine Stunde stehen. Dann bestreicht man eine Casserole mit Butter und legt die, vorher in Mehl umgekehrten Schnitzel darein. Den in der Schüssel angesammelten Saft gibt man dazu, mit einer beliebigen Beigabe von Wein und etwas Fleischbrühe. Mit etwas Zitronensaft angesäuert, läßt man das Gericht im heißen Ofen zehn Minuten dünsten.

* * *

Das Weich- und Hartkochen der Eier läßt sich besser durch Anwendung eines Thermometers, als nach der Uhr bestimmen. Legt man Eier in Wasser von 50° Reaumur und wartet, bis das Thermometer 70° Reaumur zeigt, so ist das Weiße des Eies noch nicht fest, bei 73° ist das Gelbe noch weich, aber das Weiße fest. Bei 76° Grad ist sowohl das Gelbe, wie das Weiße hart.

* * *

Das Reinigen der Fußböden. Ein grausiger Titel, denkt mancher gestrenge Eheherr, wenn er die Aufschrift dieses kleinen Artikels liest, denn vor dem Putzen und Fegen nimmt bekanntlich der Großtheil der Männer Reißaus, sei es aus wirklicher Abneigung gegen die momentane Unordnung und Unbehaglichkeit, welche diese Arbeiten begreiflicherweise im Gefolge haben, oder sei es, daß sie mit dem lauten Bekunden dieser Antipathie ihre Qualität als richtige Männer dokumentiren wollen. Heutzutage zwar hat das Reinigen der Fußböden nicht mehr so viel auf sich wie früher, als das harte Holz noch nicht so ausschließlich zur Anfertigung von Riemen und Parquets verwendet wurde. Die gründliche Reinigung eines tannenen Fußbodens erfordert einen Aufwand von Zeit und Arbeit, welch' beides die Ordnung und das Behagen in einem Haushalte ganz erheblich zu stören vermag. Ganz besonders zur Winterzeit und in beschränkten Wohnräumen ist das Reinigen der tannenen Böden nach alter Manier in der Regel von den unangenehmsten Folgen begleitet. Aufgebürstet und wie es erforderlich ist, mit viel Wasser aufgespült, saugt das Tannenholz eine große Menge von Feuchtigkeit ein und es braucht oft Tage und Nächte, bis ein alter tannener Boden im Winter nach erfolgtem Ausfegen wieder ganz trocken ist. Was es nun zu bedeuten hat, wenn Kinder und Personen von zarter Gesundheit sich in solch' feucht gemachtem Raume aufhalten, darin wohnen oder gar schlafen, davon könnten die Aerzte erzählen und jene empfindlichen Naturen, die aus dieser Ursache so viel an Zahnschmerzen und Rheumatismen leiden. Tannene Fußböden sollten den Winter hindurch ausschließlich mit nassen Sägespähnen aufgerieben werden, wovon nur die Oberfläche der Bretter theilweise benetzt wird. Ein so gereinigter Boden ist in einer Viertelstunde schon wieder völlig trocken. Zur guten Jahreszeit, wenn Luft und Sonne das Trocknen beschleunigen, ist dann das Ausfegen am Platze und ist auch wirklich ein blank gescheuerter, weißer Fußboden ein gar freundlicher, appetitlicher Anblick. Sodalauge macht das Holz zwar rein, aber gelb. Sehr rein und weiß wird Tannenholz, wenn man dasselbe mit einer Mischung von feingesiebtem Sand, frisch gelöschtem Kalk und etwas Holzasche naß aufbürstet und nachher mit reinem Wasser nachspült. In sogenannten Miethkasernen, wo jeder Zoll an Raum ausgebeutet ist und wo in der Regel die Zahl der Bewohner zu der Größe der Lokalitäten in einem ungesunden Verhältniß steht, sollten aus sanitarischen Gründen durchaus keine Tannenböden geduldet werden, dagegen sollte jeder Miether zu verpflichten sein, seine Böden täglich feucht aufzuwischen. Die Wohlthat solchen Zwanges würde in erster Linie den Bewohnern wieder zu Gute kommen, denn der sich massenhaft ansetzende und bei jeder Bewegung aufwirbelnde Staub ist die Ursache einer Menge von winterlichen Erkrankungen, die auf diese Weise vermieden würden; auch wäre der Ansteckung damit ein mächtiger Riegel geschoben. In Zimmern, die nicht so viel mit genageltem oder stark besohltem Schuhwerk begangen werden (z. B. Schlafzimmer), versieht man die tannenen Fußböden mit Vortheil mit einem Lack, wonach sie ebenfalls nur feucht aufgewischt zu werden brauchen. Je gründlicher die Wohnräume gereinigt werden, um so wohler und behaglicher fühlt sich der Mensch, und bei vernünftiger Zeiteintheilung und kluger Berechnung der gegebenen Verhältnisse läßt sich eine Wohnung auch rein machen, ohne daß man das oberste zu unterst kehrt und den Hausgenossen keine gemüthliche Ecke reservirt. Die Schlafzimmer können ohne Störung den Tag über gereinigt werden, während dem die Wohnräume am besten Morgens früh oder Abends spät in Behandlung genommen werden. Die Gesundheit und die Behaglichkeit ihrer Hausgenossen zu berücksichtigen, ist Pflicht jeder Hausfrau, und diese kann sie erfüllen, wenn sie an Stelle der obligaten, gewitterschwülen Putz- und Scheuerfeste die vernünftig durchgeführte, tägliche Reinigung der Wohnräume einführt.

Kleine Mittheilungen

Professor Dr. Frankenhäuser, der berühmte Frauenarzt in Zürich, hat seine Entlassung als Lehrer der zürcherischen Hochschule eingereicht. Er soll beabsichtigen, Zürich zu verlassen.

* * *

In Paris spielte ein 6-jähriger Knabe Versteckens und schlüpfte in den Geldschrank seines Vaters. Letzterer wurde schnell zu einem Geschäft abgerufen und schloß den Schrank zu, ohne zu bemerken, daß er das Kind einschloß, welches übrigens kein Zeichen gab. Als die Nacht hereinbrach, suchten die Eltern angstvoll den Kleinen überall vergeblich. Erst am andern Tage beim Oeffnen des Geldschrankes fand der unglückliche Vater sein Kind erstickt.

* * *

Der durch seine originellen und reizenden Kinderbilder überall bekannte Künstler Oskar Pletsch ist in dürftigen Verhältnissen in Dresden gestorben.

* * *

Ein Lehrer in Westpreußen hatte, wie die „Allg. Deutsche Lehrerzeitung" mittheilt, seine Schulgemeinde vergebens um Ausbesserung seines Wohnzimmers und Herstellung eines Kochherdes ersucht. Auf Rath des Schulinspektors wandte er sich an's Landamt und erhielt den Bescheid: „Es ist geradezu unerhört, wenn ein Lehrer einen Kochherd beansprucht. Wenn derartige Schriftstücke noch einmal eingehen werden, dann werde ich für Ihre disziplinarische Bestrafung Sorge tragen. Der Landrath." Das sieht aus, wie ein indirektes Heirathsverbot. Oder will man etwa die Lehrer nöthigen, mit ihren Familien um jeden Preis ausschließlich von Körnern und grünen Früchten zu leben? Daß unter solchen Verhältnissen die so nothwendige Begeisterung für's Lehrfach nicht befördert wird, ist klar.

* * *

Damen als Hochgebirgstouristinnen. Seit dem Jahre 1809 wurde der Gipfel des Mont-Blanc von 61 Damen bestiegen. Zwei Französinnen waren die ersten, welche die Tour gewagt. Unter den weiteren Besteigerinnen figuriren 32 Engländerinnen, 15 Französinnen, 4 Russinnen, 3 Amerikanerinnen, 2 Schweizerinnen, 1 preußische Nationalität, 1 Dänin, 1 Ungarin, 1 Italienerin und 1 Oesterreicherin.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 823: Ist es rathsam, auch bei eingetretenem Katarrh und Heiserkeit am gewohnten Schlafen bei offenem Fenster festzuhalten?

Frage 824: Wo kann man ganze Röcke, sog. Appenzeller-Jupons, plissiren lassen!

Frage 825: Wie läßt sich eine gesprungene Herdplatte repariren?

Frage 826: Neue Oefen mit Rohrleitung verbreiten meistens beim ersten Heizen einen abscheulichen Geruch. Wie ist dies zu vermeiden?

Antworten.

Auf Fraae 819: Das Auflegen eines mit weichem Unschlitt bestrichenen Läppchens lindert den Schmerz sofort; die Haut wird in kurzer Zeit so weich, daß das Hühnerauge ganz leicht und schmerzlos weggehoben werden kann.

Auf Frage 819: Ein sehr harmloses und sicheres Mittel ist in Essig eingeweichte Weißbrodkrume vermittelst eines Läppchens über Nacht gut aufgebunden. Nach ein- bis zweimaligem Verfahren ist die Hautstelle so weich, daß das Hühnerauge schmerzlos ausgehoben werden kann. Wünsch' gute Besserung und zur Verhütung weiteren Auftretens solch' unwillkommener Augen — nach vernünftigem Muster gearbeitete Schuhe. E. F.

Auf Frage 820: Jede Zinngießerei wird Ihr altes Zinn zum Umarbeiten annehmen.

Auf Frage 821: Viel körperliche Bewegung; die Vermeidung von stark gewürzten Nahrungsmitteln und aufregenden Getränken, sowie der fleißige Genuß von Obst in jeder Form, kurz alles, was den Stoffwechsel befördert, ist Heilmittel für die lästige Hämorrhoidalbeschwerde. Das flache Lager Nachts und das in dieser Position vorgenommene Massiren des Unterleibes muß konsequent durchgeführt werden. Nicht wenige von mit diesem Uebel geplagte Frauen haben sich das Leiden durch unzweckmäßige, enge Bekleidung des Körpers zugezogen: geschnürtes Corset, enge Rock- und Strumpfbänder 2c.

Auf Frage 821: Die nämliche Frage habe ich vor zirka drei Jahren gestellt, hierauf aber die wenig ermuthigende Antwort erhalten, es gebe nur Linderungsmittel, aber kein eigentliches Heilmittel gegen Hämorrhoidalleiden. Durch Zufall erfuhr ich aber bald nachher, es sei Jemand von einem homöopathischen Arzt in verhältnißmäßig kurzer Zeit von dem nämlichen Leiden befreit worden, und nun bin ich so glücklich, dasselbe sagen zu können. Gerne bin ich bereit, genauere Auskunft zu geben über Behandlung 2c. und rathe Jedem, an Hämorrhoidalkrankheit Leidenden an, sich an Herrn Th. Bruckner, med. Dr., homöopathischer Arzt in Basel, zu wenden. E. M. in H.

Auf Frage 821: Wie ein hartnäckiges Hämorrhoidalleiden gründlich gehoben werden kann, läßt sich in einer Frauenzeitung nicht wohl gründlich genug besprechen. —

Gründliche Aufklärung über die Ursachen und Belehrung zur Behandlung und Verhütung dieses Leidens gibt Ihnen Sanitätsrath Dr. Niemeyer, Arzt des Hygieinischen Vereins Berlin, in seiner etwa Fr. 2 kostenden, sehr volksverständlich und klar geschriebenen Broschüre: „Die Hämorrhoiden". Sie können solche in jeder Buchhandlung, wohl am Raschesten durch den Hygieinischen Verein Zürich (Bibliothekar: Seidenfabrikant Rüegg-Krebs, Außersihl) beziehen. -y

Auf die Frage 822 die Gegenfragen: Ueberheizen Sie etwa Ihre Kinder mit Fleisch, Ei, Bouillon, Thee, Kaffee oder gar Wein? Verfüttern Sie die Kleinen etwa mit mehr Nahrung, als sie zu verdauen vermögen? Unterlassen Sie, täglich kühle Abwaschungen des ganzen Körpers mit ihnen vorzunehmen? Versäumen Sie es, sie täglich oder doch mindestens wöchentlich ein Mal zu baden? Lassen Sie im geheizten Schlafzimmer durch hermetisches Verschließen auch des kleinsten Fensterchens es etwa an der nöthigen, fortwährenden Lufterneuerung fehlen? Verhüten Sie es, stinkende Spiritus- und rauchende Petrollampen im Schlafzimmer brennen zu lassen? Packen Sie die Kinder etwa in allzuheiße, vielleicht gar noch auf dem Ofen durchheizte Federbetten ein? Sobald Sie alle diese Fragen mit einem sicheren, begründeten Nein beantworten können, werden Sie auch die Frage: Sind Ihre Kinder dem Fieber noch so sehr ausgesetzt? mit einem fröhlichen Nein zu beantworten im Falle sein.

Auf Frage 822 bin ich gerne bereit, aus eigener Erfahrung eine Mittheilung zu machen. Eines meiner Kinder lag einige Tage an heftigen Fiebern darnieder, ohne daß an eine bestimmte Krankheit gedacht werden konnte. Trotz kalten Leib- und Fußwickeln ließen sich die Fieber nicht völlig dämmen. Ein Wurmmittel (Santonin) hat dann die gewünschte Heilung gebracht. Frau L. in K. a. Z.

Auf Frage 822: Die nassen Einpackungen bringen die Kleinen rasch zum normalen Zustande zurück, wenn sonst die Verhältnisse in Nahrung und Kleidung die richtigen sind. In jeder Beziehung naturgemäß gehaltene Kinder sind Fieberzuständen nur selten ausgesetzt und jede Abweichung ist durch die feuchten Einpackungen und ruhigen Schlaf im rationellen Bette bei geöffnetem Fenster rasch beseitigt.

Die Brambel.

Eine Dorfgeschichte von Joseph Joachim.

(Fortsetzung.)

Es kann einen nur wundern, daß unser Pfarrherr die Person wiederholt empfangen und — wie die Dorthe verrathen — sich mit ihr so angelegentlich und freundlich hat unterhalten können. Da sieht man wieder einmal, wie selbst ein frommer alter Herr von einem hübschen Lärvchen und geschliffenen Mäulchen, auch wenn die schlimmste Schlange dahinter stecken mag, eingenommen werden kann.

Aber was will man sich über den altersschwachen und der Weiberlist unkundigen Pfarrherrn aufhalten, wenn man sieht, wie selbst eine Frau Ochsenwirthin, die doch alle Weisheit mit dem Löffel gegessen zu haben meint, sich von der Person also bethören läßt und sie in alle Himmel hinauf thut und nicht genug Aufhebens damit machen kann, wie artig und liebenswürdig sie sei, wie fromm und bescheiden ihr ganzes Benehmen.

Fromm — warum läßt sie sich denn so selten in der Kirche erblicken, da doch jeden Morgen die Messe gelesen wird?

Sie befinde sich unwohl, seit ihrer Ankunft.

Ach, darum wohl der tägliche Besuch des Ochsenwirths Doktor? Wir dachten, diese Besuche gälten seiner Mutter, und nun kommt er, dieser Person den Puls zu fühlen — schau, schau! Na, Mutter Ochsenwirthin, gib wohl Acht, daß die Brambel Dir für die Zeche nicht etwa falsches Geld zurückläßt oder ein anderes unliebsames Angedenken!

Haben wir's nicht vorausgesagt? Da hat die Schneiderliesel es mit eigenen Augen gesehen, desgleichen des Fluhbauern Hausmagd, als sie das Essen auf's Feld trug, wie die fürnehme Fräule, ehedem Brambel oder Zigeunerin genannt, in des Ochsenwirths Hintergarten auf dem Bänklein gesessen und sich gesonnt; vor ihr aber, auf einem Stühlchen — nun rathet mal, wer vor ihr auf einem Ruthenstühlchen gesessen? Just des Ochsenwirths Doktor, der Kurt! Und dieser habe dem eifrigen Geplauder der Fräule so andächtig gelauscht, wie kaum je eines ehrwürdigen Kapuziners frommer Predigt geschehen, und vor ihr nicht genug sich verbeugen und den Serviter machen können. Und heute, um dieselbe Nachmittagszeit, hat sich das Aergerniß wiederholt; es sind Leute genug, die es nun ebenfalls gesehen, d. h. eigens des Fußweges, der hinter dem „Ochsen" durchläuft, gegangen sind, um sich von dem Thatbestand zu überzeugen. O Mutter Ochsenwirthin, hättest doch, als die Person so herrschäftlich stolz angefahren kam, statt sie höflich zu empfangen, gleich lieber den Kehrbesen ergriffen und sie vom Hause weggejagt!

Nach des Ochsenwirths Kurt zu angeln, dem hübschen, feinen, gelehrten Herrn Doktor — o die ist keine Närrin, die versteht sich auf die guten Schicke! Frau Doktorin zu werden — wo ist die hübsche und angesehene Bauerntochter rings umher, die nach dieser Ehre nicht mit beiden Händen greifen würde, gleich wie die fürnehmsten Mädchen im Städtchen drin, wie genugsam bekannt, es nicht an Eifer fehlen lassen, um dem jungen Herrn Doktor zu gefallen, ohne daß es bislang einer gelungen wäre, ihn dauernd zu fesseln. Und diese hergelaufene Abenteurerin, die Tochter eines Erhängten, sollte es wagen dürfen, nach ihm ihre Netze auszuwerfen, ihn mit ihren Fallstricken zu umgarnen? Und er selbst sollte so dumm sein, die Absicht nicht zu merken? Unmöglich, dafür ist er viel zu gescheidt und hat wohl nicht umsonst an die zehn Jahre auf den gelehrten Schulen zugebracht.

Und doch scheinen ihn, den Doktor, alle Weisheit und Vorsicht und sogar sein heiliger Schutzengel auf einmal gänzlich verlassen zu haben. Denn nicht nur hat er den Verkehr mit der verführerischen Person nicht abgebrochen, sondern heute Nachmittags ist er sogar mit ihr den frischgemähten Baumgarten auf- und abspaziert — am Arm haben sie sich herumgeführt, denkt euch, am Arm, ganz ungescheut vor den Leuten! Und haben zusammen geschwatzt und einander zugelächelt! Und die alte Närrin, nämlich die Mutter Ochsenwirthin, statt ein Holzscheit zur Hand zu nehmen und, wie sichs gehörte, zornig mitten drein zu fahren, hat von der Hausbank aus, wo sie Erbsen las, dem ärgerlichen Auftritte ruhig zugesehen und dazu noch wohlgefällig gelächelt. Hat es denn die Hexe auch ihr angethan? Und ist Niemand so christlich wohlmeinend gesinnt, sie vor der Person gebührend zu warnen und die muthmaßliche Vergangenheit und offenbaren schlimmen Absichten derselben in's richtige Licht zu stellen? Denn wer weiß, ob sie überhaupt nur an eine ehrliche Heirath oder nicht vielmehr auf Schlimmeres sinnt, nämlich den in der Liebe unerfahrenen Doktor zu verführen und ihn um Geld und guten Namen zu bringen, wie solches wohl zu ihrem Handwerk gehören mag?.. Ja, ja, man muß sie warnen, die Mutter Ochsenwirthin, 's ist Christenpflicht! Allein wer soll dies unternehmen, wer wird sich hiezu des besten eignen? Die Pfarrdorthe! Sie wird, wie es sonst der Ochsenwirthin Brauch ist, nicht kurz und vornehm von der Hand gewiesen werden, das wird sie nicht wagen dürfen. Und was die Dorthe betrifft — gesteht sie es nicht selbst oder kann man's ihr nicht deutlich abmerken, daß, seitdem die Fräule ihrem Pfarrherrn abermals Geld übermittelt, diesmal zur Bekleidung armer Schulkinder, jener noch vernarrter in die Person geworden, als er es zuvor gewesen, und ihre Tugenden nicht hoch genug zu rühmen vermag, sowie sich selbst glücklich zu preisen, ein solch' wohlgerathenes und edelherziges Pfarrkind zu besitzen, das aus seiner eigenen christlichen Unterweisung hervorgegangen? Und hat die Dorthe nicht bereits angefangen, auf die also Belobte und Gehätschelte ernsthaft eifersüchtig zu werden? Die Dorthe wird sich kaum ernsthaft weigern.

So lauteten die gegenseitigen Berichte, Auslassungen und Anschläge der schönen und auch unschönen Welt Langhausens, die „Ochsenfräule" betreffend.

Sehen wir, was daraus entstand.

Als nämlich der Doktor eines Abends, wie solches ihm bereits zur sehr höchst angenehmen Gewohnheit geworden, in seinem väterlichen, nämlich dem Ochsenwirthshause Einkehr nahm, da fiel ihm gleich die große Gemüthsveränderung auf, die sich in dem Wesen seiner sonst so heitern gesprächigen Mutter sozusagen über Nacht vollzogen haben mußte, sowie die scheue und zaghafte Art, wie sie seinen zärtlich-muntern Gruß erwiederte.

„Wie ist Dir, Mutter? Fühlst Dich unwohl?" forschte der Doktor besorgt.

„Unwohl? Ja und nein..." stotterte sie. „Das heißt — es ist in unserm Hause etwas vorgefallen, Kurt!... Unser Gast."

„Frau d'Albert?" frug er hastig. „Sollte sie erkrankt sein? Nun, so sprich doch, Mutter, ich bitt' Dich!"

„Erkrankt — nein, nicht daß ich wüßte. Vielmehr ist sie — abgereist."

„Ab—ge—reist?"

„Ja, diesen Morgen in aller Frühe."

„Und ohne sich von mir verabschiedet, ohne mich von ihrem Vorhaben in Kenntniß gesetzt zu haben? Das kann nicht sein, rein unmöglich! Ja, gesteh' es nur, liebe Mutter, Du scherzest, wolltest blos so den Spaß mit mir treiben, gelt?"

Doch als sie, statt spaßhaft zu lächeln, sehr ernsthaft das ergrauende Haupt schüttelte, meinte der Doktor: „So werd' ich mich selbst überzeugen müssen!" Er eilte zur Stube hinaus, man hörte ihn in raschen Sätzen die Haustreppe hinaufsteigen, man vernahm sein erst leises, dann allmälig ungestümeres Pochen an eine Zimmerthüre, endlich ein entschlossenes Oeffnen derselben.

„Ach Gott!" stöhnte die Mutter Ochsenwirthin mit angsthafter Geberde, „was soll ich ihm sagen, was thun!"

Allein schon stand ihr Sohn vor ihr. „Also wirklich fort," rief er, „das Zimmer geräumt! Allein der Grund, Mutter, die Veranlassung? Sprich, ich will es wissen!"

„Versprich mir zuvor, Kurt, auf mich nicht böse sein zu wollen!" bat sie. „Ich bin ja zum kleinsten Theil Schuld daran — die Pfarrdorthe —"

„Nun, was ist's mit der Pfarrdorthe? Was hat die mit dem Vorgang zu schaffen?" frug der Doktor ungeduldig.

„Ach, ich will Dir ja Alles erzählen, lug mich nur nicht mit solch gestrengen Blicken an, Kurt! Also die Pfarrköchin kam unter dem Vorwand, Tafelsenf zu bedürfen, zu mir in's Haus — gestern Abend, zwischen Licht und Dunkel. Und sie folgte mir in die Hinterstube. Und dort fing sie auf Umwegen an, von unserer Fremden zu sprechen und was die Leute allerhand munkeln und gehört haben wollen von ihrer sündhaften Vergangenheit, ihrem gegenwärtigen scheinheiligen Thun und dem offenbaren Bestreben, auch Dich in ihre Bande, in's Verderben zu ziehen. Ob das, was die Leute berichten, auch haargenau wahr sei, meinte die Dorthe, könne sie zwar nicht wissen und wolle überhaupt nichts gesagt haben. Blos warnen wolle sie mich und an meine heilige Mutterpflicht mahnen, eh' es zu spät sei..."

„Und Du liehest der Alten Ohr und Glauben, Mutter?"

„Ach, Kurt, Du weißt ja, von meinen Kindern bist Du mir das Liebste, ich liebe Dich mehr als mein eigen Leben! Und als ich die Dinge vernahm, von welchen die Leute schwatzten, da dachte ich, so ein Theil davon könnte wohl wahr sein und die Dorthe Recht haben; weiß man doch ja zur Genüge, wie das Frauenvolk, auch das schlimmstgeartete, sich verstellen und die reinste Tugend heucheln kann, wenn es gilt, einem braven jungen Manne, dem nicht anders beizukommen ist, den Kopf zu verdrehen und ihn in ihr Fanggarn zu locken. Ich dachte an Deine große Unerfahrenheit in solchen Dingen und wie unversehens Du in schweres lebenslängliches Unglück stürzen könntest. Und eine noch nie empfundene Angst erfaßte mich und der Zorn darüber, daß eine solche Verführerin, wie die Dorthe meinte, sich unter meinem Dache eingenistet haben könnte; und ich that —"

„Was thatest Du, Mutter?" frug der Doktor scharf und strenge, mit verhaltenem Athem.

„Ich that, was ich vielleicht nicht hätte thun sollen und was ich bei ruhiger Ueberlegung wohl auch nicht gethan haben würde: ich begab mich sogleich zur Fräule auf ihr Zimmer und begann, immerhin ganz höflich, ihr Andeutungen darüber zu machen, was im Dorfe über ihre Vergangenheit und ihre Absichten verlautet werde, und bat sie, mir darüber Aufklärung zu geben."

„Du wagtest?... doch rede zu Ende, Mutter!"

„Ich erwähnte auch Deiner, Kurt! Ich rühmte Deine Talente, Deine Tugenden und guten Sitten und wie es mich schmerzen müßte, wenn — allein sie ließ mich nicht ausreden, sondern fuhr unwillig auf und sagte, mich unterbrechend und mit Ton und Geberde einer beleidigten Königin: Lassen Sie's gut sein, Frau Wirthin, ich verstehe! Und ich will meinen lieben Mitbürgern und Mitbürgerinnen aus dem Wege gehen — diesmal auf immer — und auch Sie von Ihren mütterlichen Besorgnissen des ehesten befreien. Hierauf forderte sie ihre Rechnung, packte ihre Siebensachen zusammen, bestellte sich einen Wagen für diesen Frühmorgen und war gar nicht mehr zu begütigen, noch zu halten."

„Und sie reiste ab, ohne mir einen Gruß zu hinterlassen?"

„Doch ja, hier ist 'was, sie gab's mir zum Bestellen."

Hastig griff der Doktor nach dem ihm überreichten Päckchen, dem beim Aufreißen eine Anzahl Goldstücke entrollten. Ohne diese eines Blickes zu würdigen, entfaltete er mit vor Aufregung zitternder Hand das eingelegte Billet, worauf die wenigen mit Bleistift gekritzelten Zeilen standen:

„Geehrter Herr Doktor! Verzeihen Sie, daß ich, ohne erst Ihren angesagten Besuch abzuwarten, Ihrer guten Frau Mutter gastliches Dach und damit zugleich auch und wohl für immer eine Gegend verlasse, zu welcher meine reinsten kindlichsten Gefühle mich hingezogen, obgleich sie mir ehedem der glücklichen Tage so wenige, der bitteren Stunden so viele geboten hatte. Unter erstere rechne ich neuerdings ganz besonders diejenigen, welche Ihre hochwerthe Freundschaft mir soeben bereitet hat. Haben Sie Dank dafür und bewahren Sie auch fernerhin ein freundliches Andenken Ihrer ergebenen

Julietta d'Albert.

P. S. In Beilage ein Sümmchen, das ich für Ihre sehr geschickte ärztliche Behandlung —"

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

1A Frau Bion-Steffen, Herrengasse 4, Bern 22

Großmutter will sich nicht photographiren lassen.

(Schluß.)

Ich war von der Großmutter hinlänglich in ihr Vertrauen gezogen worden, um zu wissen, wo sie ihr Geld verwahrt hielt. So rasch, als es ohne verdächtiges Geräusch zu erheben möglich war, huschte ich in ihr Schlafzimmer nebenan, zog leise eine Schublade aus der Kommode, ergriff ihre Geldtasche und versteckte sie in einem aufgerollten Strumpf in einer andern Schublade. Dann kehrte ich ebenso leise wieder zu meiner Arbeit zurück, schritt die Treppe hinunter, als ob nichts geschehen wäre, und fuhr fort, die Pflaumen hinaufzutragen und zu verbergen, bis alle wohlversorgt und vor den hungrigen Vettern geborgen waren, denen es natürlich nicht einfiel, des Großvaters Sterbezimmer betreten zu wollen.

Die Kirchweihe war vorbei, es war Montag Abend. Die Pflaumen waren dem Boten übergeben worden und er war eben mit der Bescheinigung richtiger Ablieferung zurückgekehrt und wartete nur noch auf seinen Lohn.

Himmlische Güte! Der Aufruhr, der da im Hause meiner Großmutter entstanden sein muß! All ihr Geld war verschwunden!

Begreiflich hatte ich mich den ganzen Tag fern gehalten. Sofort nach der fatalen Entdeckung aber schickte sie nach mir, wie jedesmal, wenn etwas bei ihr aus der Ordnung gekommen war. In welcher Aufregung fand ich sie! Und ich sollte nun meine Komödie spielen.

„Was ist gegangen, Großmütterchen?" fragte ich, mich tapfer verstellend und eine Miene versuchend, die zum Ernst der Lage passen sollte.

„Was gegangen ist? Alles ist gegangen! Ich habe es aber zum Voraus gedacht. Nicht zufrieden mit dem fetten Mittagessen hat einer meiner Herren Vettern, der Schelm, auch noch meine Baarschaft mitlaufen lassen, bei Heller und Pfennig. Aber die Sippe soll mir nur warten! Wenn ich ihr das nächste Mal statt Braten und Küchli nicht Roggenbrod und Buttermilch aufstelle, so will ich nicht Großmutter heißen. Jetzt stehe ich aber schön da! Ich armes, einsames, altes Weib habe nicht einmal mehr eine Kupfermünze und kann nicht einmal den Boten bezahlen."

Sie stand da, händeringend. Was ihr mehr zu Herzen ging, ob die Schande, den Fuhrlohn nicht bezahlen zu können, oder der Verlust des Geldes oder der Undank der Vettern, ich weiß es nicht — kurz, es ging ihr so schrecklich zu Herzen, daß sie auf einmal zu weinen begann wie ein Kind und trost- und rathlos auf einen Stuhl sank. Ich hatte dabei ein Gefühl, als ob man mich hängen würde, und gewiß — ich hatte es beinahe verdient.

„Großmüetti," sagte ich beschwichtigend, „ich will dem Boten den Fuhrlohn schon bezahlen. Macht doch jetzt keine solche Geschichte daraus, das Geld wird sich ja wohl wieder finden. Wir wollen ja sehen, was zu thun ist." Und ich bezahlte der Boten trotz den Einwendungen meiner Großmutter, die natürlich, wie gewohnt, nichts davon hören wollte.

Der Mann nahm das Geld, dankte und ging. Ich war allein mit der Großmutter, um mit ihr über den Fall zu rathschlagen. Die erste Hälfte meines Planes war gelungen, nun kam aber der Hauptschachzug! Ich kannte die Schwäche meiner Großmutter für Wahrsagerinnen, Kartenschlägerinnen, Hexen, Schwarzkünstler, Beschwörer und wie all das Schwindelgeschmeiß heißt und hierauf hatte ich eben meinen Plan gebaut. Aber nun hieß es Vorsicht!

„Ich will die Polizei holen," bemerkte ich mit einer Bewegung zum Gehen.

„Die Polizei? Fideldidi! In mein Haus kommt keine Polizei, so lange ich Meister drin bin, zähle darauf!"

„Es gibt kein anderes Mittel, wenn Ihr Euer Geld wieder zu bekommen wünschet — oder wollt Ihr etwa Euere Zuflucht zu Hexen und Schwarzkünstlern, den Schwindlern, nehmen?"

„Oho, Junge, nur gemach! Wenn die alte Schipfler noch lebte oder nur der alte Huber, dann hättet Ihr wieder einmal was sehen können. Aber heutzutage gibt es eben trotz aller Gelehrtheit und allen Erfindungen keine hellsehenden Leute mehr."

„Keine? Was das anbetrifft, so wüßte ich schon einen; aber ihn rufen, hieße das gute Geld dem schlechten nachwerfen, meine ich."

„Du weißt einen? Warum hast du ihn denn nicht schon geholt? Da haben wir's wieder. Gelt, wenn ich nicht mehr wäre, du hättest schon lange daran gedacht, ihn zu holen."

„Großmutter, wenn Ihr wieder in diesem Tone anfangt, dann hole ich ihn jedenfalls nicht. Ich fürchte aber, Ihr würdet nichts von ihm wissen wollen, selbst wenn er hier wäre, denn er wahrsagt eben nach der neuen Manier."

„O bringe ihn, bringe ihn! Ob er nach der neuen Manier wahrsage oder nach der alten, gleichviel, wenn er mir nur entdeckt, wer mein Geld gestohlen hat! Doch worin besteht denn diese neue Manier?"

„Der Mann schaut einfach in seinen Zauberkasten hinein, worin er einen dienstbaren Geist eingesperrt hat. Diesem theilt er mit, was man durch ihn zu erfahren wünscht. Der Geist schaut Euch nun durch ein rundes Fensterchen an und — klipps, eins, klapps — händigt Euch der Mann eine getreue Beschreibung derjenigen Person ein, in deren Besitz sich das Geld befindet."

„Das ist mir eine wunderliche Manier, die alte war die bessere. Indes gleichviel! Wann kannst du ihn herbeibringen?"

„Morgen Vormittag, wenn es Euch recht ist. Wollt Ihr ihn im Garten sprechen?"

„Im Garten? Hm! Will er denn nicht da nachschauen, wo das Geld entwendet worden?"

„Der Mann selbst nicht. Ihr vergeßt ja den dienstbaren Geist im Zauberkasten."

„Ah so!"

„Also morgen, Großmütterchen, um 11 Uhr?"

„Ja wohl, Fritz, um 11 Uhr. Gute Nacht, mein Junge!"

Am nächsten Vormittag führte ich den Photographen heimlich in den Garten der Großmutter, damit er unbemerkt seine Vorbereitungen treffe. Es wäre auch gar zu bedauern gewesen, wenn mein Plan in der letzten Minute noch gescheitert wäre! Unter dem Versprechen guter Bezahlung hatte ich ihm die peinlichste Sorgfalt anempfohlen und da er selbst eine Art Spaßvogel war, so ging er mit allem Eifer darauf ein. Endlich war er bereit und ich trat in's Haus, um die Großmutter sammt ihrem alten Lehnstuhl herauszuholen.

„Nennst du das einen Wahrsager?" sagte sie zu mir, als sie den Photographen neben seinem aufgepflanzten Apparate erblickte, „der sieht ja aus, wie ein Landschullehrer im Sonntagsrocke. Du willst mich wohl zum Narren halten, Fritz?"

„Wenn Sie wünschen, daß ich Ihnen von Nutzen sein soll," ergriff hier der Photograph das Wort, „so müssen Sie Glauben zu mir haben, Madame, sonst ist meine Mühe umsonst. Nehmen Sie gefälligst Platz und schauen Sie her zu mir — er ist da drin — und sagen Sie ihm die Namen aller Leute, welche bei Ihnen auf Besuch waren; sagen Sie ihm auch, was für Geld Ihnen entwendet worden."

„Habe ich's doch gleich gedacht, es sei mit dem neumodigen Wahrsagen nicht weit her," bemerkte die Großmutter, zu mir gewendet. „Die Mutter Schipfler hätte mir das alles von vornherein sagen können."

„Es muß sein, Großmutter," drängte ich. „Der Geist weiß es schon, er will Euch nur auf die Probe stellen."

„Hm! so, nun, meinetwegen!"

Und sie begann aufzuzählen. Indessen warf der Photograph das Tuch über den Kopf, stellte und richtete den Apparat, kam wieder hervor, schloß den Deckel der Linse und schob die Aufnahmsplatte ein. Ich verfolgte seine Bewegungen mit athemloser Spannung, keinen Augenblick fiel mir das Lächerliche der Situation ein; weit entfernt, eine Anwandlung zum Lachen zu fühlen, klopfte vielmehr mein Herz in banger Besorgniß — so sehr wünschte ich, daß unser Unternehmen gelingen möge.

Endlich wandte sich der Photograph mit köstlich gespielter Miene hochernster Wichtigkeit und den Geberden des Stillseins an meine Großmutter: „Madame, vernehmen Sie, was er sagt? Er sagt, er wisse schon Alles, was Sie ihm erzählt, aber unter den Genannten sei der Dieb nicht. Aber er weiß, wo das Geld sich befindet."

„Wenn er's weiß, warum sagt er's denn nicht?"

„Horchen Sie nur! Horchen Sie, ohne sich zu regen! vielleicht hören Sie ihn auch den Namen flüstern. Horchen Sie!"

„Ja."

„Dann pst!"

Schieber zurück, Objektiv abgedeckt — es war ein Apparat für Momentaufnahme — klapps, wir hatten das Porträt meiner Großmutter! Es mußte gelungen sein! Während ein par Sekunden hatte die Großmutter keine Muskel gezuckt.

„Es ist gut, Madame, danke schön!" sagte der Photograph, den Apparat zusammenklappend.

„Aber ich hörte ja nichts! befehlen Sie ihm doch, es zu sagen," sprach meine Großmutter mit keimendem Unwillen.

„Sie hörten nichts? Ich hörte ihn ganz deutlich! Er sagte, daß Sie noch heute Abend wieder bei Heller und Pfennig im Besitze Ihres Geldes sein werden."

Meine Großmutter schnellte vom Lehnstuhle auf. „Wenn das ein neumodiger Wahrsager ist," sprach sie entrüstet, „so sieht er wenigstens einem altmodigen Narren ähnlich. Habe ich's doch gedacht, es sei wieder eine deiner Possen, Fritz. Und ich hätte es nicht erwartet, daß du deine Großmutter so zum Besten haben könntest. Wohin muß es mit der Welt kommen, wenn die Alten derart zum Spotte der Jungen werden."

„Ich halte Euch nicht zum Besten, Großmutter," fiel ich ein; „heute Abend werdet Ihr nicht nur Euer Geld, sondern auch eine genaue Beschreibung des Diebes bekommen, d. h. wenigstens der Person, in deren Besitz das Geld ist."

Aber meine Großmutter wollte wieder einmal nichts hören. Auch wollte sie weder den modernen Wahrsager noch seinen Zauberkasten rühmen und so wollte ich sie denn nach Belieben schelten lassen und verabschiedete mich einstweilen von ihr.

Am Abend trat ich wieder bei ihr ein. „Großmüetti, der Wahrsager hat die Photographie der Person geschickt, welche das Geld hat. Seht her!"

„Photographie? Der Schelm muß nicht bei Sinnen gewesen sein, sich photographiren zu lassen. So einfältig waren die Schelme vor 70 Jahren nicht. Doch laß sehen."

Sie riß das Couvert auf mit den Worten: „Es sollte mich doch wundern, wenn er's nicht wäre, der —"

Aber als sie die Photographie erblickte, öffneten sich ihre Augen weit, ihr Kinn sank schlaff herunter, mit einem lauten „O — o — oh" lehnte sie sich in den Sessel zurück und starrte dann in heller Verblüffung nach mir.

„Auf Ehre, Fritz," brachte sie nach geraumer Zeit hervor, „das sieht dir wieder gleich. Ich weiß nicht, in wessen Art Du schlägst. Aber es schickt sich doch nicht, der Großmutter solche Possen zu spielen."

„O Großmutter, jetzt ist Alles gut. Wir haben Euer Porträt als Andenken und ich habe die Prachtsflinte gewonnen. Und es geschieht Euch recht dazu, denn Ihr habt mich herausgefordert. Nun aber kommt, wir wollen das Geld suchen. Der Wahrsager behauptet, Ihr selbst habet es die ganze Zeit über besessen."

„Ja, wenn du es mir verborgen hättest! Sag' mir gleich wo es ist, so sind wir der Mühe des Suchens enthoben."

„Nun, Großmütterchen, wäre es das erste Mal, daß ein Strumpf als Geldbörse gedient hätte? Aber sagt mir doch, wie gefällt Euch das Bild? Ist es nicht gut getroffen?"

„Das sage ich nicht. Aber bringe mir morgen ein hübsches Rähmchen und du sollst die Flinte bekommen."

Abgerissene Gedanken

Es gibt Wahrheiten, die so handgreiflich sind, daß Widerspruch nicht denkbar sein sollte, und doch stößt deren Verwirklichung im täglichen Leben fort und fort auf Hemmnisse. (J. Z.)

* * *

Nur wer sich selbst studirt, wird sich geistig frei machen. (J. Z.)

* * *

In der Noth wird offenbar,
Was tief d'rin verborgen war
In des Herzens tiefstem Grund:
Trotz wird und Verzagtheit kund,
Doch im Sturme um uns her
Offenbart sich — den nicht mehr
Wir vor lauter Wellen oft
Sehen: unser Gott und Herr.

* * *

Zur Erinnerung an Gott wird Alles werden
Einem Edeln — was am Himmel und auf Erden.

(Elise Eberhold.)

Briefkasten

Alte Abonnentin. Blutwurst verdaut sich am besten, wenn sie mit einem angesäuerten Gemüse, Sauerkraut, Salat u. drgl., genossen wird. Ein schwacher Magen verzichtet aber besser ganz auf den Genuß dieser Spezialität. Blutwurst soll überhaupt nur sehr mäßig genossen werden.

Frau W. in W. Wasser- und Branntweinflecken in polirten und lackirten Möbeln bestreut man mit feinzerstoßenem Salz, das man mit Eßöl verreibt. Gegen das Abfärben des Schleiers ist nicht viel anderes zu thun, als daß Sie denselben mit einem heißen Eisen überglätten. Die Gaze verändert davon die Farbe (wird dunkler), ist aber dafür nachher weniger empfindlich für Feuchtigkeit und Nässe.

M. L. am blauen See. Herr A. Looser-Bösch, Institutsvorsteher der Grünau, Bern, dessen sachkundige Ansicht für Sie unbedingt maßgebend sein darf, empfiehlt Ihnen, sich an Hrn. Zurlinden, Vorsteher der Privatanstalt „Hephata" in der Enge bei Bern, zu wenden.

W. S., Mümliswyl. Das Stottern eines dreijährigen Kindes ist durchaus nicht Zeichen einer körperlichen Schwäche, der mit kräftigen Mitteln entgegengearbeitet werden müßte, und die 2—3 Gläschen rothen Wein, die Sie dem Kleinen des Tages zur Nahrung glauben verabreichen zu sollen, wären im Stande, bei Ihrem Kinde viel schlimmere Uebel hervorzurufen, als das Stottern ist. In diesem Alter sich rasch entwickelnde Kinder stottern sehr oft aus dem einzigen Grunde, weil die Zunge mit der Aussprache dem lebhaften Denken nicht zu folgen vermag. Auch das ängstliche Aufmerken und Rügen dieses Fehlers bewirkt bei Kindern dieses Alters nichts Ersprießliches. Das Beste ist, des Kindes Gedanken zu errathen suchen und langsam und deutlich mit ihm über die Sache zu sprechen, was die Kleinen unwillkürlich und unvermerkt zur Nachahmung antreibt. Versuchen Sie's einmal in dieser Weise und wenn Sie das Kind dennoch glauben kräftigen zu müssen, so lassen Sie demselben viel frische, reine Luft zukommen und baden und waschen Sie seinen Körper fleißig, so werden Sie an der Entwicklung Ihre Freude haben.

M. in L. Gewiß ist es traurig, wenn eine Mutter ihre Pflichten gegen ihr Kind vergißt, so daß dasselbe zeitlebens an einer verfehlten Erziehung zu leiden hat, und unendlich schwer hält es, solche Folgen wieder gutzumachen. Aber der Versuch ist jedes Opfer werth. Wir wollen in der Sache gerne unser Mögliches thun und sollen Sie bald möglichst von uns geeignete Nachrichten erhalten.

Frl. E. M. in H. Kleie (im Volksmund Grüsch genannt) ist der Rückstand des gebeutelten Mehles.

Frau M. F.-R. in S. Ohne den nöthigen Unterricht würden Sie Sherman's System zum Maßnehmen und Zuschneiden kaum verstehen können. Wir werden übrigens Ihren Wunsch einer diesbezüglichen Lehrerin übermitteln, zur allfälligen Erledigung auf dem Korre-

spondenzwege. Das andere Gewünschte werden wir Ihnen gerne beschaffen.

W. X. in N. Ihre freundliche Sendung verdanken wir bestens und freut es uns herzlich, zu vernehmen, daß die „Schweizer Frauen-Zeitung" Ihre Lieblingslektüre ist. Möge es so bleiben!

Maria und Martha in Z. Dem freundlichen Schwesterpaar, das durch Sinnigkeit und Fleiß seinem Namen Ehre macht, unseren herzlichen Dank und besten Gruß!

S. B. in Z. Unseres Wissens besteht für das System Sherman keine schriftliche Anleitung, die mündlichen Unterricht unnöthig macht.

Frau H. in W. Das Benützen einer Stahlbürste zum Reinigen der Kopfhaut und nachheriges Einsalben derselben mit einem milden Fett, das mit gutem Jamaika-Rhum versetzt ist, hebt diese Beschwerde bald. In diesem Falle muß aber die gesammte Hautpflege energisch betrieben werden.

Frau **K.** Nicht die Schule muß das Kind zum ruhigen und scharfen Denken anleiten, sondern es ist dies die Sache des Elternhauses. Wo das Kind diese Eigenschaft nicht schon in die Schule mitbringt, da kann auch diese ihre Aufgabe der Geistes- und Gemüthsbildung nicht erfüllen. Ohne ruhige und genaue Beobachtung schon in den ersten Kinderjahren erwartet man später umsonst ein ruhiges und scharfes Denken. Die Beobachtungsgabe schon beim kleinen Kinde herauszubilden, ist vorzugsweise Sache der Mutter. Je mehr sie sich selbst still beobachtend dem Kinde widmet und seinem Denken und Aufmerken folgt, um so leichter und besser wird ihr die schöne Aufgabe gelingen. Mannigfaltige, in kurzer Folge rasch und unvermittelt sich ablösende oder gar nebeneinander hergehende Eindrücke sind dem zarten Kindesalter nicht zuträglich; es kann nicht Alles gründlich verarbeiten; die geistige Thätigkeit wird übernatürlich gesteigert und nachher schlaff und abgespannt. So wird für die Schuljahre Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit gepflanzt. Glücklich daher die Mutter, der es vergönnt ist, im engbegrenzten Kreis ihre Kinder unmittelbar um sich zu haben und so in unverdrossener Arbeit den Grund zu legen zur harmonischen Ausbildung ihrer Kräfte. Was aber in früher Jugend versäumt worden, oder nicht zu thun möglich war, das läßt sich sehr schwer später nachholen. Am leichtesten gelingt dies noch, wenn das Kind in andere Verhältnisse und unter andere Umgebung kommt.

E. B.-L. in **G.** Ihre freundlichen Mittheilungen verdanken wir bestens und hoffen selbe nutzbringend verwenden zu können.

X. in **Z.** Gerüchte sind wie aufgewirbelter Staub, sie trüben unsere Augen; also gehen wir ihnen lieber aus dem Wege und halten wir uns ausschließlich an Thatsachen und auch diese können noch trügen.

A. S. in **L.** Für eine Empfehlung an öffentlicher Stelle muß der volle Name des Einsenders genannt werden.

Nr. 87. Wer möchte da eine genaue Grenze festsetzen? Immerhin ist es besser, sich vom Tanzvergnügen zurückzuziehen, so lange bei Anderen darüber noch Bedauern herrscht, als so lange zu gehen, bis die Blicke uns zu fragen scheinen: Wie lange willst du dich noch zu den Jungen zählen? Das eigene Feingefühl sollte da maßgebend sein und auch die zarte Rücksicht auf Andere. Der Bruder, der nun jahrelang die ältere Schwester auf den Ball geführt hat, würde von Ihrem fröhlichen und begründeten Verzicht vielleicht so überrascht und überwältigt, daß er Sie zur Vertrauten machte für seinen bisher ängstlich verborgenen Herzenswunsch, seine blonde Nachbarin zum Ball zu führen. Wäre es nicht hübsch, sich den warmen Dank zwei so frischer, junger Menschenkinder zu verdienen?

Frl. **J. H.** in **A.** Sie sind sehr gut erzogen und in vornehmen Kreisen aufgewachsen. Ihr Anschauen und Empfinden muß daher folgerichtig ein ganz verschiedenes sein von demjenigen eines der Fabrikbevölkerung entnommenen, noch ganz unerfahrenen Mädchens, und es wird voraussichtlich von Ihrer Seite viel Geduld und von Seite des Mädchens viel Selbstverleugnung und guten Willen bedürfen, wenn das Dienstverhältniß beidseitig befriedigen soll. Das Anlernen würde am besten Ihre alte, bisherige Dienerin besorgen, welche s. Z. dieselbe Lehre durchmachen mußte und die den Standpunkt des Lehrlings begreifen könnte.

Wäre eine unserer aufmerksamen Leserinnen so freundlich, eine Anstalt zu nennen, wo ein 17-jähriger, körperlich und geistig gesunder Jüngling unter bewährter Leitung könnte eine richtige Nacherziehung erhalten? Die Verhältnisse gebieten eine strenge Berücksichtigung der Kosten. Für gefällige Mittheilung wäre sehr dankbar

Die Redaktion.

Buxkin, Halblein und Kammgarn für Herren- und Knabenkleider, à **Fr. 1. 75 per Elle** oder **Fr. 2. 95 per Meter**, garantirt reine Wolle, dekatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.**, Centralhof, **Zürich.** [6—1
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco.

Im Ausverkauf: Melton-Foulé, doppeltbreit, in vorzüglichster, stärkster Qualität, à **36 Cts. per Elle** oder **60 Cts. per Meter,** sowie den Rest unseres übrigen vorhandenen Winterlagers in Damentuchen, Rayés, Carreaux und Jacquards zu dem besonders billigen Preise von **54—85 Cts. per Elle,** versenden direct an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [8—3
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco.

Inserate.

Mündliche Auskunft über Inserate gratis. Schriftliche Anfragen können nur gegen Einsendung von 10 Cts. in Frankomarken beantwortet werden.

In einer anständigen Familie der französischen Schweiz würden **einige junge Töchter,** welche Lust haben, sich in der französischen Sprache, sowie in den weiblichen Arbeiten, auch Musik, auszubilden, **gute Aufnahme finden.** Familienleben und billige Pensionspreise sind zugesichert.
Adresse: Madame Vve. **Buffat,** à la Chapelle, **Aigle.** [66

Gesucht: Nach einem protestantisch. Städtchen des Kts. Aargau für einfachen, bürgerlichen Haushalt eine treue, reinliche Magd, die schon gedient, kochen kann und Freude am Gartnen hat. Lohn 4—5 Fr. Eintritt im März. [74
Sich zu melden sub R H 74 bei der Expedition dieses Blattes.

Eine Tochter
aus guter Familie, die nächste Ostern konfirmirt wird, weibliche Handarbeiten gut versteht und einen Bügelkurs durchgemacht hat, wünscht man auf Frühjahr in ein grösseres Hauswesen zu plaziren, wo sie Gelegenheit hat, unter persönlicher, liebevoller Leitung einer tüchtigen Hausfrau sich im **Kochen** und im **Hauswesen** gründlich auszubilden. [73
Gefl. Offerten unter Chiffre A K 12 an die Expedition dieses Blattes.

Ein Mädchen, welches noch nie gedient, sucht Stelle bei einer achtbaren Familie. — Gefällige Offerten sub N 62 an die Expedition d. Bl. [62

Ein Fräulein,
36 Jahre alt, der französischen Sprache mächtig und musikalisch gebildet, in der Kinderpflege und Erziehung erfahren und im Hauswesen bewandert, wünscht eine Stelle. Sie würde gerne die Erziehung mutterloser Waisen übernehmen.
Gefl. Offerten sub E L 72 befördert die Expedition dieses Blattes. [72

Eine gebildete Tochter, der deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und im Hôtelwesen bewandert, welche gut empfohlen werden kann, wünscht Saison-Stelle als **Buchhalterin** oder **Telegraphistin.** — Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. [55
Offerten sub W 55 an die Exp. d. Bl.

Eine brave Tochter
könnte unter günstigen Bedingungen sofort bei einer **Modistin** in Winterthur in die **Lehre** treten.
Offerten unter Chiffre P S 41 befördert die Expedition dieses Blattes. [41

Man sucht für eine sehr ordentliche, 19-jähr. Tochter, welche gut nähen kann, einen Platz bei einer honneten Familie, wo dieselbe Alles zu besorgen hätte und sich im Kochen ausbilden könnte.
Gefl. Offerten sub M R 74 befördert die Expedition d. Bl. [74

Stelle-Gesuch.
71] Eine jüngere Wittwe ohne Kinder sucht für kommende Saison in einem besseren Hôtel oder Kurhaus eine Stelle als **Zimmermädchen, Lingère** oder zur Aushülfe im **Service.** — Gute Empfehlungen stehen zur Seite. — Gefl. Offerten an die Expedition d. Bl.

In ein Privathaus Winterthur's wird ein feines tüchtiges Zimmermädchen gesucht, das auch serviren, nähen, flicken und bügeln kann. Gute Referenzen nöthig. — Schriftliche Offerten befördert unter Chiffre S W 57 die Exped. d. Bl. [57

53] **Drei Töchter** aus gutem Hause wünschen zu weiterer Ausbildung Anstellung im Weisswaarengeschäfte, oder auch als Lingères oder Glätterinnen in Privathäusern oder Hôtels. Der Eintritt könnte gleich nach Beendigung der Lehrzeit geschehen auf März und Mai.
Gefl. Offerten sub K 53 an die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.
Eine Bürgerstochter, welche die **Damenschneiderei** gründlich erlernt hat, sowie im **Weissnähen** und allen Hausgeschäften gut bewandert ist, auch Liebe zu Kindern hat, sucht passende Stellung, womöglich in der französischen Schweiz.
Offerten gefälligst unter Chiffre C K 51 an die Expedition d. Bl. [51

Offene Directrice-Stelle
für ein Confectionsgeschäft in Herren- und Damenwäsche, Jupons, Schürzen. Nur ganz tüchtige Personen, die eine gleiche Stelle schon eingenommen haben und auch die Comptabilität führen können, belieben sich unter Angabe bisheriger Thätigkeit und Referenzen zu melden unter Chiffre O 6923 F an Orell Füssli & Cie., Zürich. [55

Zur gründlichen Einführung
in die häuslichen und weiblichen Arbeiten, sowie Kochen, wird für eine Waise (18-jährig), welche die mütterliche Leitung entbehren musste, Aufnahme in einer achtbaren, evangelischen, gebildeten Familie der Schweiz gesucht.]52
Offerten unter Chiffre W 52 R an die Expedition der „Schweizer Frauen-Ztg."

Eine konfirmirte Tochter sucht man nach Ostern bei einer geschickten **Damenschneiderin** in St. Gallen in die **Lehre zu geben.** Es wird aber besonders darauf gesehen, dass sie in jeder Hinsicht gut gehalten werde [21
Anmeldungen gefl. unter Chiffre F 21 zur Weiterbeförderung an die Expedition.

Eine Tochter v. 23 Jahren, die in einem Geschäfte aufgewachsen, den Laden besorgt und in der Buchhaltung nachgeholfen, sucht Stelle als **Ladentochter** (am liebsten in einem Kolonialwaaren-Geschäft) oder auch als **Aushülfe** in ein Bureau. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf den Gehalt gesehen. [42
Gefl. Offerten richte man unter Chiffre **E S 42 poste restante Gerzensee** (Bern).

— Modes. —
35] Man sucht auf 1. Juli ein junges Mädchen, welches **Modistin** werden und die **französische Sprache** erlernen will. Bedingungen: Zwei Jahre Lehrzeit; das erste Jahr à 45 Fr., das zweite Jahr à 30 Fr. per Monat. Sich zu melden bei **Mlle Trépold,** Modiste, in **Lausanne.**

Modes.
67] Eine brave Tochter aus achtbarer Familie könnte in einem bessern Mode-Geschäfte **in die Lehre treten,** wo sie den Beruf gründlich erlernen könnte. Familiäre Behandlung zugesichert. Bedingungen günstig. — Gefl. Offerten befördert unter Chiffre K. W. 67 die Expedition dieses Blattes.

33] Zwei alleinstehende Frauen, Mutter und Tochter, wären gerne geneigt, **ein kleines Mädchen,** nicht unter 2 Jahren, **in Pension zu nehmen.** Liebevolle, mütterliche Pflege ist zugesichert. — Man beliebe sich zu melden bei Frau **Stumpf-Herder, Felsenhof-Räterschen** bei Winterthur (Zürich).

Gesucht: für ein Mädchen von 20 Jahren, das noch nie gedient hat, bei ordentlichen Privatleuten eine Stelle, wo sie die Hausgeschäfte gründlich erlernen könnte; wenn es möglich wäre, noch bis Lichtmess. [68

Eine anständige Tochter, 25 Jahre alt, mit guter Schulbildung und etwelchen musikalischen Kenntnissen, in allen Handarbeiten gut bewandert, sucht passende Stelle nach der französischen Schweiz oder Frankreich. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. — Allfällige Offerten sub G 75 beliebe man an die Expedition dieses Blattes einzureichen. [75

Eine evangelische Erzieherin
wird gesucht zu 2 Knaben (6—8 Jahre) von einer guten Familie auf dem Lande. Freie Station, familiäre Behandlung.
Offerten unter Angabe der Ansprüche an **Orell Füssli & Cie., Luzern,** unter Chiffre 1020. (O 1020 Lu) [38

Eltern,
welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension plaziren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das Pensionat von **Mesdames Morard** in **Corcelles** bei **Neuchâtel** wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch, Italienisch und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. — Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. — Vorzügliche Empfehlungen. [15

Bienenhonig
eigener Zucht, kalt ausgelassen, verkauft mit Garantie für Aechtheit in Büchsen à 1 und 2 Kilo à Fr. 2. — per Kilo [69
Max Sulzberger, Horn a. B.

(H 470 L) **Lausanne.** [34
Familien-Pensionat.
Gegr. 1878. Fortbildung im Franz., Engl., Musik. Handarbeiten. Sorgf. Erziehung. Kräftige Kost. Haus mit Garten in sehr schöner Lage. — Näh. d. Eltern u. Prosp.
Mlle. Steiner, Villa Mon Rêve.

Für Modisten.
In gutem Zustand befindliche [49
Strohhut-Nähmaschinen
sind **billig zu verkaufen.**
Anfragen unter Chiffre **H 233 Y** befördern **Haasenstein & Vogler in Bern.**

Bügel-Kurse
ertheilt fortwährend [40
Frau **Gally-Hörler,** Feinglätterin, Schmidgasse 9, **St. Gallen.**